

Ärzte helfen Ärztinnen

ein Patenschaftsnetzwerk für syrische Asyl-ÄrztInnen

Letztes Jahr berührten mich im „Tagespiegel“ die geschilderten Erfahrungen eines nach Berlin geflohenen syrischen Arzt-Ehepaars. Sie seien Berlin zwar sehr dankbar für den gewährten Schutz als anerkannte Flüchtlinge, fühlten sich hier aber fremd und orientierungslos. Ihre berufliche Zukunft bereite ihnen Sorgen.

Ein erstes persönliches Gespräch mit syrischen Ärztinnen und Ärzten im Aufnahmelager Marienfelde bestätigte mir dies. Durch fehlende Sprachkenntnisse, unzureichende Informationen und nahezu keine persönlichen Kontakte zu Deutschen seien sie isoliert. Sie fühlten sich von der Bürokratie überfordert. Der Verlust der Existenz und ihre Fluchterlebnisse belasteten sie. Von erheblichen Traumatisierungen ist auszugehen.

In mir tauchten Bilder auf von selbst erlebtem Elend nach Ende des 2. Weltkriegs, an meine ausgebombten Großeltern und meinen spät aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Vater.

Statt die täglichen Schreckensmeldungen vom Schicksal syrischer Flüchtlinge über uns ergehen zu lassen, könnten wir doch die syrischen Kolleginnen und Kollegen unterstützen, war die Ausgangsidee. So bildeten wir Ende 2014 einen ehrenamtlichen Kreis aus einigen deutschen



Dr. med. Rainer Katterbach
*ist Psychoanalytiker und Chefarzt
a.D. der Nervenklinik Spandau.*

Ärztinnen und Ärzten und drei in der Flüchtlingsbetreuung erfahrenen syrischen Kollegen. Wir organisieren seither ein regelmäßiges monatliches Treffen von syrischen mit deutschen Kollegen im Beratungszentrum für junge Flüchtlinge (BBZ). Die Teilnehmer lernen sich dabei kennen und tauschen Erfahrungen und Informationen aus. Die Atmosphäre ist unverkrampft und persönlich. Es geht uns nicht um materielle Unterstützung oder Vermittlung von Arbeit, sondern um Begleitung und Orientierung.

Unsere Runde wächst durch Mundpropaganda und den Austausch über eine WhatsApp-Gruppe ständig. Es gesellen sich geflohene Zahnärzte, Apotheker und auch Kollegen aus anderen arabischen Ländern hinzu. Daher sind wir nicht mehr auf syrische Ärztinnen und Ärzten festgelegt. Alle besuchen Deutschkurse und haben ein Dach über dem Kopf.

Sie fühlen sich hier mit einer dreijährigen Aufenthaltsgenehmigung sicher, das Schlimmste scheint hinter ihnen zu liegen und ihre Erwartungen an Verständnis und Hilfe aus Deutschland sind groß.

Möglicherweise unterschätzen einige Kolleginnen und Kollegen die vor ihnen liegenden Schwierigkeiten. Am liebsten möchten Sie gleich wieder ärztlich arbeiten. Denn sie befürchten Kompetenz- und Statusverlust. Als großes Hindernis stellt sich aber das Erlernen der deutschen Sprache dar. Ohne diese ist nicht an Approbation zu denken. Die Angst,

den Anforderungen hier nicht gewachsen zu sein und zu versagen, ist ausgeprägt und sicher nicht unberechtigt. Eine erhebliche Anpassungsleistung ist erforderlich.

Durch die persönlichen Beziehungen in unserem Netzwerk können wir ihnen als Paten diesen Weg erleichtern. Wir können beim Tee über unsere unterschiedlichen ärztlichen Erfahrungen, Lebensgewohnheiten und kulturellen Werte sprechen. Wichtig ist, dass wir unsere Grenzen kennen und wissen, dass wir viele Erwartungen enttäuschen werden. Im Gespräch mit ihnen fördern wir ihre Deutschkenntnisse und das Vertrauen in die neue Umgebung zur Grundlage ihrer Integration und ihres Zugangs zum Beruf.

Wir suchen also Mitstreiter in dem noch kleinen Netzwerk. Man kann bei den Treffen syrische Kolleginnen und Kollegen kennenlernen oder sich von außerhalb einen Kontakt vermitteln lassen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass wir in Deutschland dringend Ärzte brauchen. Daher sollten wir versuchen, diese hochqualifizierten Menschen bei ihrem Weg in Deutschland zu begleiten. Ich freue mich sehr, dass die Ärztekammer Berlin uns dabei ihre Unterstützung zugesagt hat.

Kontakt über:
arzt.syrien.berlin@gmail.com